Die rothe Maske

(2.. Fortsetzung.)

„Verzeiht mir, Monseigneur", sagte er mit bitterem Lächeln, „ich vergaß, daß ich mit Euch nicht von der Heiligkeit des Eides sprechen darf, denn Ihr besitzt dieselbe nicht. Ihr habt kein Gedächtniß für die Vergangenheit. Ihr berechnet die Gegenwart, sobald Ihr sie gewonnen habt. Ihr sehet nur die Zukunft und in der Zukunft das Ziel, nach welchem Ihr strebt, und welches Ihr, gleichviel durch welche Mittel, zu erreichen sucht. Ihr seid Katholik, Monseigneur. Ihr seid Priester. Ihr seid Cardinal und dennoch schließt Ihr Verträge mit Gustav Adolph, dem Oberhaupt der deutschen Protestanten, und schickt ihm die Truppen des allerchristlichsten Königs zu Hilfe. Ein solches Bündniß ist ohne Zweifel Sache der hohen Politik, aber stimmt eine solche Politik wohl mit den Gesetzen des römischen Stuhles überein, welchem Ihr Unterwerfung und Gehorsam geschworen habt?"

Richelieu hörte stumm und aufmerksam zu. Sein Gesicht blieb unbeweglich. Nichts verrieth, daß er in diesem Augenblick einen Kampf gegen sich selbst zu bestehen hatte. Die Generale wußten nicht, ob sie mehr über die Kühnheit des Pfarrers Marquis oder die Ruhe der Eminenz erstaunen sollten.

Der Priester fuhr fort:

„Ich sage es nochmals, Eminenz. Ihr seht nur das Ziel und bebt niemals vor einem Mittel zurück. Marillac ist enthauptet worden. Montmorency und Chalais und so viele Andere haben ebenfalls mit ihrem Kopf das unverzeihliche Unrecht gebüßt, Euch hinderlich in den Weg getreten zu sein. Das Wohl des Staates scheint Euch an die Erhaltung Eurer Macht geknüpft zu sein und vielleicht habt Ihr Recht. Allmälig und so wie Ihr Euch mit Eurer Rolle als Souverain immer mehr und mehr identificirt, beraubt Ihr Euren Herrn und König seiner schönsten Vorrechte. Gegenwärtig hat der Enkel des heiligen Ludwigs und Heinrichs IV. nicht einmal das Begnadigungsrecht mehr. Ludwig XIII. ist in Euren Händen weiter nichts, als ein Spion, der Euch Eure Feinde verräth und in die Hände liefert. Dies sind die Mittel, welche Ihr anwendet, Monseigneur, aber ich gebe zu, das Ziel ist ein erhabenes und Ihr erreicht es zuweilen. Ihr habt begriffen, daß man die Großen vor der Krone demüthigen und die Macht des Hauses Oesterreich schwächen muß. Es war dies eine schwierige Aufgabe. Ihr habt sie übernommen und sie durchgeführt, ohne andere Hilfe als Euer eigenes Genie, denn diesen König Ludwig XIII., der in seiner Schwäche jeden Augenblick Euch eine Ungnade fürchten lassen mußte, konntet Ihr nicht als eine Stütze betrachten. Ihr geht trotz aller Hindernisse mit festem Schritte vorwärts. Die Prinzen von Geblüt bewaffneten sich gegen Euch — Ihr besiegt sie und zermalmt ihre Mitschuldigen. Ihr tretet den unaufhörlichen Widerstand der Königin Mutter, die verwickelnden Intriguen des Herzogs von Orleans mit Füßen. Ihr werfet Alles nieder, was Euch hinderlich ist. Wenn der Weg Euch zu schmal zu sein scheint, so macht Ihr ihn breiter und füllet die Unebenheiten desselben mit abgeschlagenen Köpfen aus. Aber was kommt darauf an? Alles dies, das Gute wie das Böse, ist das Werk eines großen Mannes.

„Ludwig XIII. ist durch Euch der Zweite in seinem Königreiche, aber ebenfalls durch Euch der Erste in Europa. Ihr würdigt den König herab, aber den Staat macht Ihr groß."

Ein unbemerkbares Zucken der Augenlider Richelieu's war der einzige sichtbare Beweis von der unermeßlichen Freude, welche das so ungeschminkt aufrichtige Urtheil des Pfarrers Marquis seinem Stolz bereitete.

Der Pfarrer hob wieder an.

„Es bleiben mir nur noch wenige Worte hinzuzufügen, Monseigneur. Diese Worte werden das, was ich in Bezug auf uns selbst denke, zusammenfassen. Der Krieg, den Euer Ehrgeiz in unserer unglücklichen Provinz entzündet hat, ist ein ungerechter und grausamer. Ein Rudel in die Hürde losgelassener Wölfe würden darin weniger große Verwüstungen anrichten, als welche Eure Soldaten und deren Anführer unter uns angerichtet haben. Als Franc-Comtese und als einer der Anführer der Gebirge hasse ich Euch, Monseigneur — als Mensch aber bin ich gezwungen, Euch zu bewundern und Euch einen großen Mann zu nennen."

Marquis schwieg.

Richelieu verhielt sich einen Augenblick lang stumm und heftete den Blick gedankenvoll auf den Boden.

Alle Zuhörer des langen Auftritts, den wir hier erzählen, erstaunten über dieses Schweigen.

Endlich brach es der Cardinal.

„Priester", sagte er, „Euer Leben ist in meinen Händen."

„Ich weiß es, Monseigneur, ich weiß auch, was Ihr damit machen werdet, und von dem Augenblick an, wo man mich gefangen genommen, hat meine Seele sich bereit gehalten, vor Gott zu erscheinen."

„Aber wenn ich Euch schenkte Leben und Freiheit schenkte?"

„Leben und Freiheit?" wiederholte Marquis.

„Ja, was würdet Ihr dazu sagen?"

„Ich würde sagen, Monseigneur, daß Ihr einen Zweck hättet, der Euch bestimmte, so zu handeln, und daß ich diesen Zweck wissen will, denn wenn die mir erwiesene Gnade meinem Vaterland zum Nachtheil gereichen sollte, so würde ich sie nicht annehmen."

„Ihr weiset also mein Anerbieten zurück?"

Marquis sah den Cardinal unverwandt an.

„Monseigneur", sagte er hierauf zu ihm, „ich erkenne Euch das Recht zu, mich aufs Blutgerüst zu schicken, aber ich bestreite Euch das Recht mich zu beschimpfen."

Richelieu erhob sich.

„Priester", sagte er, „ich gebe Euer Schicksal in Eure Hände. Wie wollt Ihr behandelt sein?"

„Als Eures Gleichen, Monseigneur."

„Als meines Gleichen!" wiederholte Richelieu mit Erstaunen.

„Ihr seid einer der Könige Frankreichs — ich bin einer der Könige des Gebirges. Wir sind beide Priester. Ihr seid allerdings Cardinal, aber sind wir nicht vor der Kirche gleich? Mein Gewand ist roth wie das Eure."

„Und dieses rothe Gewand", rief der Cardinal, „warum tragt Ihr es? Warum wagt Ihr auf diese Weise das Kostüm der höchsten Würdenträger zu parodiren?"

„Hat man Euch, wenn man von mir sprach, Monseigneur, niemals von diesem Gewande gesagt?"

„Allerdings hat man mir abergläubische, abgeschmackte Dinge mitgetheilt, denen ich keinen Glauben beimessen konnte."

„Nicht wahr, man hat Euch gesagt, das rothe Gewand sei ein Talisman?"

„Ja."

„Man hat Euch gesagt, daß von diesem scharlachrothen Stoffe die Musketenkugeln abprallten und die besten Kugeln daran zersplitterten?"

„Dies hat man mir allerdings gesagt."

„Man hat Euch auch wahrscheinlich gesagt, daß der Pfarrer Marquis unter den Falten seines rothen Gewandes unverwundbar sei, und daß die Gebirgsbewohner freudiger in den Kampf zögen, sicher, durch einen Anführer geleitet zu werden, den keine Wunde erreichen könne. Wohlan, ich bin es nicht, Monseigneur, der die unsinnigen Gerüchte in Umlauf gebracht hat, aber ich habe auch nichts dagegen gethan."

„In welcher Absicht?"

Marquis riß mit rascher Bewegung dem Marquis von Feuquieres, welcher neben ihm stand, den Dolch aus dem Gürtel und trennte mit der Spitze dieser Waffe den linken Aermel seines Gewandes der ganzen Länge nach auf.

Die Franzosen, welche nur die erste der beiden Bewegungen des Priestersoldaten begriffen hatten, glaubten, er habe es auf das Leben des Cardinals abgesehen, und eilten herbei, um ihn zurückzuhalten.

Aber schon hatte er die Waffe, deren er sich bedient, wieder von sich geworfen und zeigte Richelieu seinen Arm.

Die am Morgen vor dem Schloße Berges durch die feige Grausamkeit eines der Grauen ihm beigebrachte Wunde blutete immer noch.

„Schaut her, Monseigneur," sagte er, „das Blut fließt und Niemand weiß es, denn das Blut ist purpurroth wie das Kleid, dessen Farbe es nicht ändert. Dies ist die Art und Weise, auf welche der Pfarrer Marquis unverwundbar ist, — dies ist das Geheimniß des rothen Gewandes.

Der Cardinal schlug die Augen nieder und seine sich blähenden Nüstern verriethen eine gewaltsame innere Bewegung.

Ein Ruf der Verwunderung hatte sich der Brust Aller entrungen bei dem Anblick dieses männlichen Muthes, dieser stoischen Tugend, die durch nichts erschüttert werden konnte—im Angesicht dieses Mannes, welcher gleich den gerühmten Helden der großen Jahrhunderte Roms den Schmerz als ein eitles Wort betrachtete.

Dieser allzu offen kundgegebene Enthusiasmus mißfiel ohne Zweifel Seiner Eminenz, denn seine dichten Augenbrauen runzelten sich. Die Edelleute schauderten, als ob der Hauch einer bevorstehenden Ungnade sie berührt hätte, und sie nahmen eine ernste düstere Miene an.

Einige Augenblicke lang gaben alle Mienen Bestürzung zu erkennen. Der Cardinal war immer noch gedankenvoll, der Pfarrer Marquis immer noch unerschütterlich.

Endlich brach Richelieu dieses drückende Schweigen.

„Messires", sagte er, indem er jeden der Offiziere der Reihe nach ansah, „Gerechtigkeit muß geübt werden. Wir haben hier einen Rebellen vor uns, der mit der Waffe in der Hand gefangen genommen worden. Wir wollen die Strafe, die er verdient, über ihn aussprechen, vorher aber möchten wir Euch zu Rathe ziehen und fragen, worin diese Strafe bestehen soll. Sprecht Ihr zuerst, Herzog von Longueville."

„Eure Eminenz erzeigt mir die Ehre, mich um meine Meinung zu fragen?"

„Ja."

„Ich habe keine andere als die Eurer Eminenz. Ich konnte mich irren und Eure Eminenz ist unfehlbar."

„Und Ihr, Marquis von Villeroi?"

„Meine Meinung stimmt in jeder Beziehung mit der des Herzogs von Longueville überein."

„Und Ihr, Marquis von Feuquires?"

„Der Herzog und der Marquis haben mit ihren Gedanken auch zugleich den meinigen ausgesprochen."

Der Blick des Cardinals senkte sich unter dem des Pfarrers Marquis, so deutlich gaben die Augen des kriegerischen Priesters die tiefe Verachtung zu erkennen, welche die sklavische Gesinnung der drei Herren ihm einflößte.

„Er hat Recht, dachte der Minister. „Diese Menschen wagen nicht einmal eine Meinung von mir zu haben."

Dann setzte er zu Guebriant gewendet hinzu:

„Und Ihr, Graf, habt Ihr eine Meinung?"

„Ja, Monseigneur."

„Ah!" rief Richelieu.

„Erlaubt Eure Eminenz mir, mich offen und freimüthig auszusprechen?" fuhr Guebriant fort.

„Ich erlaube es Euch nicht bloß, sondern befehle es Euch."

„Wohlan, Monseigneur, ich würde diesen Mann begnadigen."

„Ha!" wiederholte Richelieu.

Bei dem Wort begnadigen, welches auf so unerwartete Weise ausgesprochen ward, wendeten sich die Blicke der drei Edelleute erstaunt auf Den, welcher einen solchen Beweis von unglaublicher Kühnheit gegeben.

Sie konnten ihren Ohren nicht trauen und sich nicht überzeugen, daß der Graf im Ernste gesprochen habe.

Ein Flammenstrahl schien aus den Augenlöchern von Montaigu's Maske hervorzuzucken. Der Leibwache des Cardinals dagegen entrang sich ein nur mit Mühe gedämpftes Murmeln des Beifalls. Der Muth, die Kühnheit des kriegerischen Priesters hatte auf die rauhen Söldner einen gewaltigen Eindruck hervorgebracht.

„Graf von Guebriant," rief Marquis, „Ihr dienet einem schlechten Herrn, aber Ihr seid ein großmüthiger Feind."

Es blieb nur noch der Herr des Adlerschlosses zu befragen.

Richelieu wendete sich daher gegen ihn und fragte ihn:

„Und welche Strafe verdient der Gefangene nach Eurer Meinung, Messire?"

„Den Tod," antwortete Antide mit hoher Stimme.

„Und wodurch?"

„Durch den Strang, wie es sich für gemeine Menschen geziemt."

„Und nachdem Ihr das Urtheil gefällt, würdet Ihr wohl auch die Ueberwachung der Vollstreckung übernehmen, nicht wahr."

„Wenn es sein müßte, ja Monseigneur."

Der Cardinal wendete die Augen ab.

Die Schändlichkeit des Herrn des Adlerschlosses war selbst denen widerlich, welche Nutzen davon hatten.

„Man führe diesen Priester in die Capelle," hob Richelieu nach einigen Augenblicken wieder an; „dort möge er beten und sich auf den Tod vorbereiten."

„Herr, mein Gott," murmelte Marquis, indem er von der Wache umringt den Saal verließ, „Dein Wille sei gepriesen — Dein Wille geschehe."

„Während in dem großen Saale des Schlosses Bletterans die soeben erzählten Ereignisse stattfinden, während der Pfarrer Marquis, Richelieu's Gefangener, durch das Uebergewicht seines Heroismus gewissermaßen über den großen Cardinal triumphirt, versetzen wir uns auf dieselbe Straße, auf welche vor einigen Stunden die Grauen angekommen waren, welche die Escorte des Gefangenen bildeten.

Zwei Männer, zwei Mönche, verfolgten rasch diesen Weg und befanden sich schon in ziemlicher Entfernung von dem Dorfe Beaufort.

Beide trugen das einfache und strenge Costüm der guten Mönche der Abtei Cluzeau, das heißt eine lange, weite, grobe, graue Kutte, deren Capuze über den Kopf geschlagen werden und beinahe das ganze Gesicht verhüllen konnte.

Diese Kutte ward um den Leib herum durch einen Strick festgehalten, welcher die Stelle des Gürtels vertrat und dessen Enden bis auf die Füße herabfielen, welche keine andere Bekleidung hatten als Sandalen mit starken Sohlen.

Jeder der beiden Mönche hielt in der Hand einen langen Knotenstock, der ohne Zweifel in der Hecke eines Grabens oder an dem Saume eines der Wälder, welche sie durchwanderten, frisch abgeschnitten war.

Einer der beiden Mönche war ein Greis.

Soviel die herabgeschlagene Capuze ein Urtheil gestattete, besaß er einen jener herrlichen, ehrwürdigen Köpfe, welche der Pinsel Michael Angelo's mit solcher Meisterschaft zu malen verstand.

Tiefe und zahlreiche Falten durchfurchten sein Gesicht und verriethen ein Leben des Fastens, der Nachtwachen, der Entbehrung und des Nachdenkens.

Einer jener langen weißen Bärte, die man jetzt nur noch aus der Sage kennt — einer jener Bärte, die sich von jeder Berührung des Rasirmessers oder der Scheere ungkräulich frei zu erhalten gewußt — wallte wie eine Silberfluth bis auf die Mitte der Brust herab. Einige Locken, die eben so weiß waren wie der Bart, waren unter der Kapuze hervor sichtbar. Der zweite Mönch zählte höchstens drei- bis vierundzwanzig Jahre.

Der Strick, welcher seine Kutte um die Lenden herum festhielt, ließ die schlanke, geschmeidige Taille errathen.

Er ging mit raschem, entschiedenem Schritt — mit entblößtem Haupte, so daß das blonde Haar im Winde flatterte, und schwang seinen Stock zuweilen wie ein Schwert anstatt sich desselben als Stütze zu bedienen, wie sein Begleiter that.

Ohne Zweifel — wenigstens ließ dies sich aus dem Feuer seiner Blicke und der Lebhaftigkeit seiner Bewegungen schließen, war dieser junge Mann ein Novize, dem sein Beruf nicht recht zusagte und der sich freute, auf einige Stunden der eintönigen Existenz, der Langweile und der kalten, starren Disciplin des Klosters entronnen zu sein.

Die Straße war ganz öde. Seitdem die guten an Alter und äußerer Erscheinung so verschiedenen Mönche Beaufort verlassen, waren sie keinem lebenden Wesen begegnet. Wir müssen hinzufügen, daß sie auch kein Wort mit einander gewechselt hatten.

Was konnte es anscheinend Einfacheres geben, als zwei Mönche, die so am hellen Tage mit einander auf der Heerstraße wandelten?

Vielleicht waren sie auf dem Rückwege nach ihrem Kloster.

Vielleicht waren sie beauftragt, für ihren Orden um milde Gaben zu bitten.

Vielleicht hatte der Prior ihrer Abtei sie beauftragt, eine schriftliche oder mündliche Botschaft an einen anderen Prior zu überbringen.

Nichts war trotz des Krieges häufiger, als auf diese Weise Mönchen zu begegnen, welche das Land durchstreiften. Die Gefahr, in einen Hinterhalt zu fallen und von dem Feind gefangen zu werden, war für sie in der That nur gering. Die Marodeurs aller Parteien wußten im Voraus, daß sie in der Tasche dieser frommen Leute weiter nichts als einen leeren Beutel oder vielmehr gar keinen Beutel finden würden, und ihre einfache grobe Bekleidung war selbst für die entschlossensten Plünderer eine nur geringe Versuchung.

Und dennoch wenn ein unsichtbarer Beobachter den beiden Mönchen gefolgt wäre, so würde er plötzlich eine anscheinend sehr geringfügige, in der Wirklichkeit aber wichtige Thatsache bemerkt haben, welche sofort Muthmaßungen aller Art einen weiten Spielraum eröffnet hätte.

Unsere Mönche, die ihren Weg in der zeitherigen raschen und schweigenden Weise fortsetzten, gelangten nämlich an eine Stelle, wo die seit einiger Zeit geradeaus gehende Straße eine schroffe Biegung machte. Zwei- oder dreihundert Schritte von dieser Biegung sah man zwei mit Getreide und Viehfutter beladene Wagen und ein halbes Dutzend Ochsen, welche sich in der Richtung nach Beaufort bewegten und zwar unter der Obhut einer kleinen Anzahl bis an die Zähne bewaffneter Bauern, welche mit unverkennbarer Unbeholfenheit Hieber aus der Zeit Carl's des Großen und verrostete Musketen trugen.

Sofort ging in der Haltung und in dem Gange des alten Mönches eine seltsame Veränderung vor.

Bis jetzt hatte er den Kopf hoch gehalten, war mit sicherem Schritt marschirt und sein Wuchs schien eben so gerade zu sein als der seines jungen Begleiters.

Sobald die Bauern sichtbar wurden, ward sein Schritt langsamer, sein Rückgrat krümmte sich, sein Knie beugte sich, ein gewisses Zittern schüttelte seine Glieder, er stützte sich auf seinen langen Stock und ging nur noch mit Mühe, indem er dabei den Kopf nach Art steinalter Leute bewegte.

So eben noch konnte er ein noch kräftiger und trotz seiner tiefen Runzeln wohl conservirter Mann von sechzig bis siebzig Jahren sein. Jetzt dagegen war er ein matter und wankender hundertjähriger Greis.

Er war in einer einzigen Minute um dreißig Jahre älter geworden. In der That, dies streifte ans Wunderbare und dennoch schien der junge Mann sich über die unglaubliche Veränderung, welche unter seinen Augen vorgegangen war, nicht im Mindesten zu verwundern.

Bauern und Mönche kamen beide von ihren verschiedenen Richtungen her einander immer näher.

Endlich begegneten sie sich.

Die Bauern traten an den Rand der Straße, nahmen ihre großen Hüte ab und baten um den Segen des frommen Greises.

„Ich segne Euch, meine Kinder," sagte er mit zitternder, gebrochener Stimme, „ich segne Euch im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

„Frommer Vater," sagte einer der Bauern, „bittet Gott, daß er uns von hier bis Beaufort weder Grauen, noch Schweden, noch Franzosen begegnen lasse."

„Das werde ich thun und ich hoffe, daß der gute Gott mein Gebet erhören wird."

„Ich danke Euch, mein Vater."

„Gehet in Frieden, meine Kinder, geht in Frieden!"

D. Rothe Maske 175—180

CAMPION COLLEGE
REGINA

WILL RE-OPEN OCT. 1st
IN THE NEW BUILDING

SPECIAL ATTENTION GIVEN TO GERMAN.

For prospectus apply to
Rev. T. J. MacMahon, S.J.

St. Josephs Privat Pensionats-Schule
Unter Leitung der Karmeliten-Schwestern, Stockholm, Sask.

Im Jahre 1916 gegründet mit Gutheißung Sr. Gnaden des Erzbischofs Mathieu von Regina, haben wir diese Anstalt geleitet im Interesse der bestmöglichen Erziehung der katholischen Jugend dieses Landes. Als eine neugegründete Kommunität bedürfen wir sehr der Hilfe. Wir brauchen junge Mädchen mit gutem Willen und Selbstverleugnung. Wer ist gewillt, sich uns anzuschließen?

Töchter aus guter Familie, welche sich dem religiösen Leben widmen und sich der Erziehung der Jugend in den Missionen hingeben wollen, sind freundlichst gebeten, ihr diesbezügliches Gesuch zu richten an:

Rev. Mother Superior, St. Joseph's Convent, STOCKHOLM, SASK.

Sie finden bei uns:

Die Beste Bedienung

Das Beste in Qualität

Machen Sie einen Versuch!

Sie dürfen fest überzeugt sein, daß unsere Qualität Eisenwaren Sie zufriedenstellen. Es nimmt zwei, um Geschäfte zu machen. Darum kommt zu uns, wo Kunden wie gute Freunde behandelt werden und ihnen alle Höflichkeit erwiesen wird.

SCHOENAU BROS. & CO.

Main Street **Stets zu Ihren Diensten!** HUMBOLDT, SASK.

Musik-Instrumente

Violinen	von	$6.00	bis	$25.00
Mandolinen ...	von	6.00	bis	15.00
Guitarren	von	7.00	bis	16.00
Accordeons	von	7.00	bis	30.00
Harmonikas ...	von	50c	bis	2.00
Phonographs ..	von	15.50	bis	300.00

Pianos und kleine Instrumente aller Art.

Wenn Sie ein Phonograph oder Player Piano besitzen, lassen Sie uns Ihren Namen auf unsere monatl. Post-Liste eintragen. Sie erhalten dann jeden Monat die neuesten Veröffentlichungen.

M. I. MEYERS Jewelry and Music Store HUMBOLDT

Beruft Euch bei Euren Einkäufen auf diese Zeitung!

SOMMER
TOURIST RATEN

— NACH —

VANCOUVER, VICTORIA

und anderen Punkten der Pazifischen Kueste

Fahrt durchs Canadische Felsengebirge

Routen-Auswahl zu Land oder zu Wasser fuer die Hinfahrt und Rueckfahrt

RUNDREISE KARTEN

von folgenden Punkten
Westliches ONTARIO, MANITOBA, SASKATCHEWAN und allen Stationen (CALGARY und EDMONTON eingeschlossen) in ALBERTA. (via LOOMA, C. N., via TOFIELD, G. T. P.)

Fahrkarten-Verkauf
vom 1. JUNI bis 30. SEPT. 1921 (inclusive)
Fahrt-Unterbrechung wird gestattet.
Rueckfahrtsdauer bis October 31, 1921

Seht JASPER PARK und MOUNT ROBSON

Vollstaendige Auskunft bezueglich Fahrpreisen, reservierten Plaetzen etc., durch die Agenten.

Canadian National Railways